

Der Maestro und #MeToo

Klassik In der Konzertwelt häufen sich Klagen über sexuelle Übergriffe. Auch der Schweizer Charles Dutoit ist im Visier. Doch der 82-jährige dirigiert weiter, auch in Basel. Der Veranstalter nennt Gründe für die Einladung.



Vor #MeToo war Charles Dutoit bei vielen grossen Orchestern in den USA, Kanada und Europa gefragt. Hier zu sehen mit dem Tonhalle-Orchester Zürich. Foto: Sigrun Stäger

Simon Bordiner

In Hollywood ist es in Sachen #MeToo etwas ruhiger geworden, nicht jedoch in der Klassikwelt. Nach einer Reihe von Dirigenten – James Levine, Charles Dutoit, Daniele Gatti – sieht sich seit letzter Woche Opernstar Plácido Domingo mit Vorwürfen sexueller Übergriffe konfrontiert (BaZ vom 14. August).

Solche Vorwürfe können ein vorübergehendes oder endgültiges Karriere-Aus bedeuten. James Levine etwa ist ein Fall für die Gerichte. Andere, wie der Maestro Charles Dutoit (82), versuchen nach Abblenden des ersten Proteststurms langsam im Konzertleben wieder Fuss zu fassen.

Den gebürtigen Lausanner bezeichnend 2017 mehrere Sänginnen und eine Musikerin in Europa und Nordamerika der sexuellen Belästigung. Die Fälle sollen sich zwischen 1985 und

2010 zugetragen haben; sogar ein Vergewaltigungsvorwurf wurde erhoben. In der Folge sah sich Dutoit gezwungen, als Chefdirigent des Londoner Royal Philharmonic Orchestra zurückzutreten, andere Orchester stellten die Zusammenarbeit ein.

Dutoit mehrmals in Basel

Aber die Pause dauerte nicht besonders lange. Anfang Jahr wurde der Romand kurzfristig für ein Konzert des Orchestre National de France engagiert, was einen öffentlichen Proteststurm verursachte, aber am Engagement nichts änderte. Zudem amtiert Dutoit seit diesem Jahr als Erster Gastdirigent der Sankt-Petersburger Philharmoniker. Und auch in Basel stehen ihm die Türen offen: Der Doyen tritt am 12. September zum Start der AMG-Saison auf sowie nächsten März im Rahmen der Coop- und Volkssinfoniekonzerte.

«Den Entscheid haben wir nicht leichtfertig gefällt», sagt der Programmverantwortliche und Geschäftsführer der Konzertgesellschaft Basel, Thomas Jung. Er habe zu dem Thema auch schon einen Anruf einer Konzertgängerin gekriegt: Wie es mir möglich sei, jemanden wie Charles Dutoit zu verpflichten, habe sie gefragt.

Auf Nachfrage der BaZ sagt der Geschäftsführer: Wie in anderen #MeToo-Fällen gelte es auch hier zu bedenken, dass zwar schwere Vorwürfe im Raum stünden, aber – so weit bekannt – keines der mutmasslichen Opfer Anzeige erstattet habe. «Wir wollen uns als Veranstalter nicht ammassen, uns ohne juristische Anhaltspunkte – eine Anklage, ein Urteil – gegen einen Künstler auszusprechen.» Die musikalische Bedeutung Dutoits steht für Jung ausser Frage: Neben Philippe Jordan sei er wohl der

«Den Entscheid zugunsten von Charles Dutoit haben wir nicht leichtfertig gefällt.»

Thomas Jung,
Konzertgesellschaft Basel

bedeutendste lebende Schweizer Dirigent.

Zweitens, sagt Jung, entsprechen das Engagement Dutoits dem Wunsch von Starpianistin Martha Argerich. Die 78-jährige wolle die Tournee durch die Schweiz und Deutschland in der ihr vertrauten Besetzung gestalten, das heisst mit dem Orchestro della Svizzera italiana unter der Leitung Dutoits. Die argentinisch-schweizerische «Tastenvögelin» und der Maestro ken-

nen sich schon eine gefühlte Ewigkeit. Seit Jahrzehnten treten sie gemeinsam auf, waren von 1969 bis 1973 verheiratet und haben eine gemeinsame Tochter. Für Argerich war es die zweite von insgesamt drei Ehen, für Dutoit die zweite von bisher vier. Nun wollen sie in Basel unter anderem Beethovens Klavierkonzert Nr. 1 auf die Bühne bringen. Jung sieht in dem gemeinsamen Auftritt einen Vertrauensbeweis, doch natürlich seien die von anderen Frauen gegen Dutoit erhobenen Vorwürfe damit nicht einfach vom Tisch.

Es habe eine Zeit gegeben, da habe man zu Chameuren wie Plácido Domingo oder Charles Dutoit aufgeschaut, ohne sich zu fragen, ob sie zu weit gingen. «Diese Zeiten sind vorbei. Nun diskutieren wir darüber, was damals alles schiefgelaufen ist. Eine notwendige, aber heikle Debatte.»